



Weserburg Museum für moderne Kunst — Teerhof 20, 28199 Bremen

Jan Harriefeld
PR & Marketing

PRESSEMITTEILUNG

Luca Vitone. Macht

9.5. – 15.8. 2021

presse@weserburg.de
T. +49 (0)421 598 39-34
F. +49 (0)421 505 247

Bremen, 28.4.2021

Ein Gespräch zwischen Luca Vitone (LV) und Janneke de Vries (JDV)

(Auszug aus dem Ausstell.-Kat. *Smell it! Geruch in der Kunst*, Erscheinungstermin: Juli 2021)

JDV Du arbeitest ja schon lange mit den emotionalen Zuschreibungen, die sich in unterschiedlichen Orten ablagern, und nutzt dafür ganz unterschiedliche Medien. Olfaktorische Werke waren aber meines Wissens bis zu deinem Projekt für den Italienischen Pavillon auf der Biennale Venedig nicht dabei. Was interessiert dich daran, Geruch als künstlerisches Material zu nutzen?

LV Wenn ich über meine Karriere von ihren Anfängen bis heute nachdenke, würde ich sagen, dass Geruch gelegentlich präsent war. Ziel meiner Recherche war es, ein Gesamtwerk zu schaffen, an dem alle Sinne beteiligt sind, und dabei spielte der Geruchssinn zwangsläufig eine Rolle. In den 1990er Jahren war Geruch präsent, als ich 1992 anfang, in meinen Ausstellungen mit Lebensmitteln zu arbeiten. Dann habe ich 2000 einen Meeresgeruch für eine Einzelausstellung in Rom im Palazzo delle Esposizioni produziert, und zwei Jahre danach einen Waldgeruch für ein Projekt in der Toscana im Palazzo delle Papesse: zwei bereits existierende Gerüche, die für diese Gelegenheit umgearbeitet wurden und andere Elemente der Ausstellung ergänzten.

Erst für die Biennale Venedig 2013 wurde Geruch aber tatsächlich zur eigenständigen Skulptur. In einem großen Raum stellte ich nur ein einziges Objekt aus: den Geruch von Eternit-Faserzementplatten, einem Material, das keinen Eigengeruch hat. *Imperium* entstand 2014 auf Einladung von Marius Babias an der n.b.k. in Berlin. Da geht es um den Geruch der Macht - ein weiteres Element, das eigentlich keinen Geruch hat und in einem großen, leeren Raum allein ausgestellt wird.

Geruch ist ein Objekt wie jedes andere, aber unsichtbar. Genau diese Unsichtbarkeit interessiert mich, weil sie zur Reflexion über den Status des künstlerischen Objekts anregt. Die bildende Kunst impliziert, dass es etwas zu sehen gibt. Aber im letzten Jahrhundert haben wir die unterschiedlichsten disziplinären Entwicklungen miterlebt. Und die Unsichtbarkeit gehört dazu.

JDV Warum das Interesse, einen Geruch zu kreieren, der sich mit unseren Vorstellungen von "Macht" verbindet – vor allem, wenn es, wie du sagst, eigentlich keinen Geruch gibt, der für "Macht" steht? Und wie bist du dabei vorgegangen?

LV Gerade weil es so etwas wie den Geruch der Macht nicht gibt, hat es Spaß gemacht, ihn zu erfinden. Anders als der Geruch des Meeres und des Waldes, die schon existieren und für die wir Bezüge und Erinnerungen haben, muss der Geruch der Macht wie auch der Geruch von Eternit modelliert, konstruiert und geformt werden, genau wie eine Skulptur. Es ist Maria Candida Gentile, einer bedeutenden italienischen „Nase“, zu verdanken, dass wir den Geruch von Macht entwickeln konnten. Etwas, das nicht existiert, außer in unserer eigenen Fantasie.



JDV Was waren deine Arbeitsaufträge an Maria Candida Gentile, die ja als Parfümeurin den Duft nach deinen Vorgaben entwickelt hat? Was sollte sie zur Grundlage für einen Duft nehmen, der Vorstellungen von Macht und Autorität in unserem limbischen System auslöst? Hattet ihr dabei bestimmte Bilder im Kopf (oder in der Nase)?

LV Der Geruch der Macht war nach dem von Eternit der zweite, den ich zusammen mit Maria Candida Gentile entwickelt habe. Den Geruch von etwas zu schaffen, das keinen Geruch hat – dazu musst du mit deiner Fantasie spielen und einen kontinuierlichen Austausch von Ideenassoziationen entwickeln. Ich habe Sinneseindrücke vorgeschlagen, und Maria Candida hat mit Düften geantwortet. Maria Candida hat Elemente vorgeschlagen, und ich habe mit Bildern geantwortet. Macht drückt Stolz und Anmaßung aus und ruft Angst und Verlegenheit, paternalistische Autorität und stumme Unterwerfung auf. Macht produziert lange Korridore mit Dutzenden geschlossener Türen, Regale mit staubigen Aktenordnern, dauerndes Schwitzen, Seiten, die die Freiheit des Einzelnen im Austausch gegen universelle soziale Kontrolle preisgeben. Es ging mit Vorschlägen und Versuchen voran, und so sind wir zum Geruch der Macht gekommen.

JDV Du hast die Vorstellungen von Macht in *Imperium* bewusst undefiniert gelassen und sie nicht konkreten Orten zugeschrieben. Durch den Einsatz des Geruchs, der sich ja direkt mit unseren Gefühlen verbindet, werden so Assoziationen geschaffen, die auf den individuell unterschiedlichen Erfahrungen der Riechenden fußen. Hinzu kommt, dass das Werk zwar seine Spuren in der Umgebung hinterlässt, aber visuell unsichtbar bleibt. Vielmehr lebt es allein von den inneren Bildern, die bei den Besuchern über die olfaktorische Ebene entstehen und vermutlich bei jedem Menschen anders sind. Warum hast du dich für diese Offenheit und visuelle Zurückhaltung entschieden?

LV Als ich anfang, über das *Imperium*-Projekt nachzudenken, überlegte ich, in zwei Richtungen zu arbeiten – eine bildhaft und die andere skulptural. Für die erste fertigte ich vier Porträts von vier Institutionen an, die die deutsche Macht repräsentieren. Dafür verwendete ich den in den Institutionen selbst gesammelten Staub als Pigment. Für die zweite wollte ich eher abstrakt arbeiten und befasste mich mit der Idee der Macht statt mit ihrem Bild, und es schien mir, dass ein Geruch sich formal betrachtet für diesen Zweck besser eignete. In diesem Fall stellt die Verwendung von Geruch mit seiner Unsichtbarkeit den formalen Aspekt der Skulptur infrage, genau wie ein großes Gemälde, das Staub als Pigment verwendet – das Anti-Pigment par excellence –, den Akt des Malens infrage stellt.

In der Ausstellung in der Weserburg werden beide Elemente zusammengebracht – *Imperium* und *Räume*, die vier Gemälde, die ich mit Staub gemalt habe.

JDV „Macht“ ist ja mit vielen negativen Vorstellungen belegt. Aber es gibt ja durchaus auch positive Aspekte, die von Macht ausgehen. Wer z.B. Macht hat, kann verändern, auch zum Besseren. Und es gibt eine Macht, die vom Kollektiv ausgeht, also vom Willen vieler. Spielen auch solche Assoziationen für *Imperium* und *Räume* eine Rolle?

LV Du stellst mir eine Frage, die für mich schwierig zu beantworten ist, da ich kein Politikwissenschaftler bin. Anarchisch gesprochen würde ich sagen, dass es keine gute Macht gibt und dass die Grenze zwischen Autorität, die durch Väterlichkeit und Weisheit gegeben ist, die mit tiefer Reflexion und dem Alter entsteht, und dem Autoritarismus, der vom Paternalismus und dem Glauben an eine moralische Überlegenheit herrührt, zerbrechlich ist. Diese Grenze wird immer von der dominanten Ideologie bestimmt, die die Gesellschaft beherrscht, in der man lebt. Jede Gesellschaft. Um bei der bildenden Kunst zu bleiben, freut es mich zu denken, dass diese Objekte, die mit unpassenden Materialien gestaltet wurden, aber eine Tradition nachahmen, die Autorität des formalen Kunstsystems infrage stellen.



JDV Die beiden Arbeiten *Imperium* und *Räume* führst du in der Ausstellung zusammen mit der Audioarbeit *Foresta teutonica domestica*, die die Besucher*innen bereits im Bereich vor der Eingangstür empfängt. Wie vereinst du Vorstellungen von Macht und Autorität auf der einen Seite mit kindlichen Geräuschimitationen der Tiere im Wald auf der anderen? Welche Geschichte wird damit erzählt? Und wie entwickelt sie sich weiter durch den Film *Romanistan*, der den Spuren der Roma und Sinti auf ihren jahrhundertelangen Wanderungen von Indien nach Europa nachgeht?

LV Ich habe die Audioarbeit zu Hause aufgenommen, mit der Unterstützung meines Sohnes, der damals neun Jahre alt war. Eine Reflexion über die Rolle der Kultur im deutschen Staatssystem von Caspar David Friedrich bis Joseph Beuys, zwei Künstler, die über die Rolle der Macht in der Gesellschaft reflektierten und die heute, mit ein wenig Rhetorik und ein wenig Ironie, als zwei Väter des Vaterlands gelten können. *Romanistan* kann man auch als Reflexion über Macht betrachten. Der Film erzählt die Geschichte der Migration von Roma und Sinti von Indien nach Europa, aber rückwärts. Die Welt der Roma bildet ein Volk ohne Staat oder Armee, das seit der Diaspora in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends keinen Ort gefunden hat, an dem es sich versammeln kann. Die schwächste der Gemeinschaften in Europa, aber mit einer starken Identität, die ihr ermöglicht hat zu überleben. Die Geschichte ihrer Migration ist interessant. Da ihre Kultur ursprünglich keine geschriebene war, kommen die einzigen Nachweise, die wir über sie haben, von außerhalb der Gemeinschaft, mit all den Implikationen einer Interpretation von Menschen, die nicht Teil der eigenen Kultur sind. Außerdem gibt es keine sichtbaren Zeichen, etwa Architektur, die auf ihre Durchfahrt hinweisen. Der einzige Nachweis ihres Weges ist die Sprache, die die Roma in Europa heute sprechen. Sie enthält Wörter aus dem Sanskritischen, dem Persischen, dem Armenischen, aus Sprachen des Osmanischen Reichs und europäischen Sprachen.

Letztlich verbindet die Frage nach Macht alle Werke in der Ausstellung – einmal als Vorstellung institutionalisierter Autorität, einmal in Form des künstlerischen Infragestellens und einmal als Identität, die überlebt, sogar ohne und gegen alle klassischen Instrumente der Macht.

Im Rahmen von *Smell it!* Geruch in der Kunst – zehn Ausstellungen in acht Museen ab Mai 2021 im Bundesland Bremen. Ein Gemeinschaftsprojekt zum Geruch in der zeitgenössischen Kunst.

Smell it! Geruch
in der
Kunst

